

Cholera bringt schnell nach dem Meinen vor und wird bald in diesem Lande ihr Erscheinen machen. Zur Verhütung der Cholera sind die Wässerungen ihrer Ausbreitung zu verhindern. In der letzten Zeit befindet sich das System in einem Zustand der Schwäche und ist für eine gefährliche Krankheit leicht empfänglich. Schmerzen im Rücken, Müdigkeit, Trägheit, Kopfschmerz, Dyspnoe, Verdauungsbeschwerden, Nerven- und Leberleiden sind nur die Resultate der Choleraausbreitung. Während der letzten Epidemie dieses Landes durch die Cholera wurde keine Medizin verordnet. **Der Witter** gleich befinden, sowohl als Schutz wie als Heilmittel, und ebenso erfolgreich hat sich dasselbe in all den oben erwähnten Krankheiten bewährt. Es erneuert und belebt das Blut, stellt Gesundheit und Stärke wieder her und schützt dadurch das System vor Krankheit.

Südlich.

J. M. & I. R.

Die kürzeste und beste Bahn nach Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile und New Orleans.

Es ist der beste Weg für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.

Palast, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St. Louis und Louisville abg. Wagenwechsel.

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet die „J. M. & I. R.“

H. R. Doring,
General Passenger Agent,
Washington und Illinois St., St. Louis.

K. W. McKenna, Superintendent.

Feuer-Alarm-Signale.

1. Alarm-Signale nach St. Louis.

2. Alarm-Signale nach St. Louis.

3. Alarm-Signale nach St. Louis.

4. Alarm-Signale nach St. Louis.

5. Alarm-Signale nach St. Louis.

6. Alarm-Signale nach St. Louis.

7. Alarm-Signale nach St. Louis.

8. Alarm-Signale nach St. Louis.

9. Alarm-Signale nach St. Louis.

10. Alarm-Signale nach St. Louis.

11. Alarm-Signale nach St. Louis.

12. Alarm-Signale nach St. Louis.

13. Alarm-Signale nach St. Louis.

14. Alarm-Signale nach St. Louis.

15. Alarm-Signale nach St. Louis.

16. Alarm-Signale nach St. Louis.

17. Alarm-Signale nach St. Louis.

18. Alarm-Signale nach St. Louis.

19. Alarm-Signale nach St. Louis.

20. Alarm-Signale nach St. Louis.

21. Alarm-Signale nach St. Louis.

22. Alarm-Signale nach St. Louis.

23. Alarm-Signale nach St. Louis.

24. Alarm-Signale nach St. Louis.

25. Alarm-Signale nach St. Louis.

26. Alarm-Signale nach St. Louis.

27. Alarm-Signale nach St. Louis.

28. Alarm-Signale nach St. Louis.

29. Alarm-Signale nach St. Louis.

30. Alarm-Signale nach St. Louis.

31. Alarm-Signale nach St. Louis.

32. Alarm-Signale nach St. Louis.

33. Alarm-Signale nach St. Louis.

34. Alarm-Signale nach St. Louis.

35. Alarm-Signale nach St. Louis.

36. Alarm-Signale nach St. Louis.

37. Alarm-Signale nach St. Louis.

38. Alarm-Signale nach St. Louis.

39. Alarm-Signale nach St. Louis.

40. Alarm-Signale nach St. Louis.

41. Alarm-Signale nach St. Louis.

42. Alarm-Signale nach St. Louis.

43. Alarm-Signale nach St. Louis.

44. Alarm-Signale nach St. Louis.

45. Alarm-Signale nach St. Louis.

46. Alarm-Signale nach St. Louis.

47. Alarm-Signale nach St. Louis.

Das vergrabene Erbe.

Roman aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Im Morgens grüßte Freude war ihr Sattel auf dem Rücken des Thieres befestigt, weniger weil es ihr Pferd war, als weil die übrigen Pferde im Stall alle größer und stärker waren und nach Moon's Ansicht mehr geeignet schienen, schwere Männer zu tragen.

„Mein eigenes Pferd“, dachte Rosamunde, „ob, daß ich auf seinem Rücken saße!“

Der Wunsch brachte bei ihr den Entschluß zur Reite. Abermals lauschte sie mit ausgehaltenem Atem dem Geräusch, das die beiden Männer machten, die sie nicht sehen konnte, und dann glitt sie wie ein Schatten zwischen den Baumstämmen hervor und suchte etwas in ihrer Tasche.

Wie erwartet, fand sie zwischen den Schließeln, Geldbörsen und Taschentüchern ein kleines, mit Perlen besetztes Messer. Sie öffnete die größte Klinge dieses Messers und schloß beifolgend zum Hause, so wenig Geräusch wie möglich dabei machend.

Als sie beim Zaune angelangt war, wurde sie von ihrem Pferde erkannt, welches leise und freudig zu wiehern begann.

„Was ist das, Moon?“, schrie der Verwalter, in einiger Entfernung stehend und mit dem Stock, mit dem er auf die Zügel geklopft hatte, in der Luft balancierend, „was haben die Pferde?“

„Ich weiß nicht“, erwiderte der Mann, welcher zu Rosamundens Rechten und ihr viel näher war.

„Es kommt doch Niemand, Moon? Es ist doch Niemand auf der Straße?“

„Gar Niemand, Herr; die Pferde sind ungenügend, das ist Alles“, erklärte Moon, welcher gleichfalls in seiner Antwort nicht zögerte.

Rosamunde lauschte im Schatten des Zaunes am Boden.

Die beiden Männer warteten eine kleine Weile und nahmen dann ihre Arbeit wieder auf.

Als ihre Schritte wieder laut durch die Luft klangen, flüchtete das junge Mädchen über den Zaun und sprang von der Höhe desselben leicht in den Sattel ihres Pferdes.

„Meine Ah, meine gute Ah“, flüsterte sie, den gebogenen Rücken des Pferdes streichend, „hab' nur noch eine Sekunde Geduld!“

Sie neigte sich vorwärts und schnitt den Strid durch, der das Pferd an dem Baumstamm festhielt, und im selben Augenblick rief der Verwalter unruhig aus:

„Seht nach den Pferden, Moon, etwas ist nicht in der Ordnung.“

Moon sprang zum Zaune.

Mit einem hellen Aufschrei kletterte er über denselben hinweg und stürzte auf das zweite Pferd los, eben als Rosamunde dasselbe losbinden wollte.

„So spät“, sagte sie Rosamunde, ihr Messer zusammenklappend und in die Tasche steckend, „wie mühen Sie sich, jetzt zu zeigen, was kann, mein wackeres Pferd! Fort nach Glenfear!“

Sie gab ihrem Pferde einen Ruck und sprengte auf die Straße gegen Glenfear hinaus.

Moon schwang sich rasch in den Sattel des zweiten Pferdes und sprengte ihr nach, um sie zu verfolgen.

„Gib! Was gibst du?“ rief der Verwalter, nun gleichfalls zum Zaune eilend. „Die Pferde sind los!“ Er kam noch rechtzeitig hinzu, um Rosamunde entweichen und Moon ihr nachsehen zu sehen. — Außer ihr vor Aufregung schrie er dem Mann nach: „Nehmen Sie die Pferde mit, wenn Sie die Pferde tödten müssen; treiben Sie die von Glenfear fort auf die Straße gegen das Meer, wenn ihre Stute es aushält. Ich komme nach!“

Er sprang auf die Straße hinüber und eilte wie rasend in die Villa zurück.

Auf dem Wege nach dem Stalle befiel er Jaxon Gadd und Hilly, nach den Hügeln zu reiten, da er nicht wußte, welche Wendung die Sache nehmen könnte und nach allen Richtungen geschäftig sein wollte.

Dann bestieg er das beste Pferd und machte sich auf, um Rosamunde und ihren Verfolger einzuholen.

Mittlerweile hatte Rosamunde ihren Vorprung benutzt und mit jedem Augenblick die Entfernung zwischen sich und Moon vergrößert.

„Gute Ah, tapferer Ah“, rief sie triumphierend, „wie gewinnen wir werden bald auf dem Kreuzwege sein, der uns nach Glenfear führt.“ Sie freilachte das Pferd, das sie schaltete, und ließ es ihren schlanken, weichen Händen, die die Zügel gegen ihre Brust und schaute über die Schulter zurück.

Das Pferd, welches Moon ritt, wurde fortgeworfen von dem Barockrennen und war ein ungemein kräftiger Mann, der auch jetzt zeigte, was er im Stande war.

Raum sah Moon im Sattel und hatte ihm einige kräftige Schläge gegeben, als das Pferd wie rasend ausgriff, so daß Rosamunde nun sehen mußte, daß ihr Sieg mehr als ungewiß war.

„Ah, ich hätte das andere Pferd erst loslassen sollen“, dachte sie, „es wird jetzt einen schweren Kampf geben; wie es enden wird, das weiß der Himmel allein.“

Sie drängte ihr Pferd vorwärts, es leicht mit der Hand schlagend.

„Guten Sie lieber ein“, schrie ihr Moon mit lauter Stimme zu. „Wenn Sie so fortfahren, werden Sie auf dem Kreuzwege das Genick brechen. Es ist eine gebrochene Brücke dort und eine Menge Gruben und der Weg ist steinig und schlechter, als irgendwo herum. Gehen Sie ein, Miß Widdler. Sie gehen in Ihren Tod!“

Sie über den Tod als die Gefangenschaft“, rief Rosamunde mit lauter Stimme zurück, doch erinnerten sie die Worte Moon's lebhaft an die Gefährlichkeit der Reide. Sie glaubte es selbst, daß wenn sie auch keinen Schaden erlitt, indem sie ihn einschloß, ihr Verfolger sie

dennoch auf demselben einpöten und gefangen nehmen konnte.

„Ich will mich lieber auf der Hauptstraße halten“, dachte Rosamunde rasch, „ich will nach Corburnsgrat oder dem Meeressande reiten. Vorwärts, Hilly!“

„Sie ist über ihr Pferd zu neuer Eile anspornend“, ließ uns liegen oder sterben!“

Fort sprengte sie über die einsame Straße der Heide, durch die trübe, düstere Novembernacht. Es lautete ihr in den Ohren; der Wind blies ihr scharf und schneidend ins Gesicht.

Rings herum lag die weite einsame Heide und über ihr dehnte sich der graue, drohende Himmel. Sie fante ihr Haupt tiefer auf den Rücken des Pferdes und umklammerte seinen Hals mit beiden Armen. Und das Pferd, gleichsam bewußt, welche kostbare Last es trage, floh wie auf Flügeln und mit Windeseile weiter.

Hals ohnmächtig lebte Rosamunde im Sattel, aber plötzlich fühlte sie sich von einer frischen, salzigen Luft angehaucht, welche sie belebte. — Sie hob den Kopf empor, richtete sich im Sattel auf und schaute umher.

Dort, kaum eine Viertelmeile entfernt, gerade vor ihr lag das Meer, die große Nordsee, grau wie die Nacht und der Himmel.

Der Wind wehte durch ihr aufgelöstes Haar, als sie sich umdrehte, um nach ihrem Verfolger zu sehen.

Er war nirgends zu erblicken. Eine große, namenlose Freude erfüllte ihre Brust.

„Gerettet, gerettet!“ murmelte sie, ihr Auge zum Himmel erhebend, „endlich gerettet!“

Sie hielt nach kurzem Besinnen an und rief ab. — Nachdem sie einen erfolgreichen Versuch gemacht hatte, sich von der Verfolgung des Pferdes zu befreien, ging sie, das Pferd am Zügel führend, die felsige Straße am Meere entlang.

„Ich kann bis in das Dorf gehen“, dachte sie, „obgleich ich furchtbar erschöpft bin; ich wollte, ich wäre schon dort!“

In diesem Augenblick erhob sich ein schwarzer Mohn aus einer felsigen Höhe und floh kreischend mit ausgebreiteten Flügeln davon.

Das Pferd wurde davon erschreckt, rief sich von Rosamundens Hand los und entsetzt sich schaukelnd.

„Es ist ganz gut so“, dachte sie, „es läuft gerade den Weg in das Dorf.“

Sie blieb stehen, um ein wenig auszuholen, und schaute in der Richtung zurück, aus der sie gekommen war. Da erblickte sie in einiger Entfernung zwei Männer, welche sie als Moon und den Verwalter erkannte. Sobald dieselben ihr schon gedrohenes Pferd erblickten, ließen sie das Dorf zu, um es zu fangen.

„Abgeschnitten“, sagte Rosamunde matt und entsetzt. „Weiter gehen, heißt gefangen werden; umkehren, oder bei Corburnsgrat gehen, ist bei meiner gegenwärtigen Erschöpfung unmöglich. Ich will in den Schatten eines vorstehenden Felsens kriechen und ausruhen und warten.“

Sie machte einige Schritte weiter; dann erregte ein schwacher Wind, der in die Nacht hinabführte, ihre Aufmerksamkeit. Ohne lange nachzudenken, schloß sie den Weg in die Nacht hinab ein, wo sie vor jeder Verfolgung gesichert zu sein glaubte.

Raum war sie in der Schlucht angelangt, als sie in ein kleines Schiff endete, das unter einem vorstehenden Felsen vor Anker lag, und so vom Schatten eingeschlossen war, daß es kaum bemerkt werden konnte.

Von der Hoffnung erfüllt, jemand zu Bord zu treffen, rief sie laut um Hilfe.

Niemand antwortete.

Dann trat sie über die eingesunkene Felskante selbst den Weg zum Schiff an und kletterte in dasselbe hinein.

Es lag ein großer Haufen von Striden und Gerätschaften auf dem Boden, aber kein Mensch war sichtbar.

Auf dem Mittelbalken fand Rosamunde eine kleine Kanne, ging auf dieselbe zu und schaute hinein.

Sie war ganz einfach eingerichtet, aber leer, wie das Mädchen sehen konnte, so bald ihr Auge an die Dunkelheit gewöhnt war.

„Jemand ein Fischerboot“, dachte Rosamunde. „Der Eigentümer muß in das Dorf gegangen sein und wird wahrscheinlich bald zurückkommen. Ich will warten, bis er hier ist und ihn um seinen Esel ansehn und bitten, mich nach Glenfear zu bringen.“

Sie entdeckte eine schmale Bank an der Wand der Kabine und setzte sich auf dieselbe, um zu ruhen, während der laute Schlag ihres Herzens sich verminderte.

Kein Geräusch einer Verfolgung drang zu ihr, und nach und nach wurde das Gefühl der Ermattung immer mächtiger. Ihre Glieder hörten auf zu zittern, ihr Kopf sank vorwärts auf die Brust, und sie schlief ein.

Eine Wandlung zum Bessern.

Das kleine Schiff, in welchem Rosamunde schlief, wurde durch das Geräusch eines Bootes geweckt, welches den alten Häufers gehörte.

Das Mädchen, erschöpft von der Schlaflosigkeit der vergangenen Nacht, den Drangsalen und Kümernissen des letzten Tages und Abends und dem wilden anstrengenden Ritt, versank immer tiefer in traumlosen Schlaf.

Wie lange sie schlief, das wußte sie nicht, aber sie erwachte endlich, aufgerüttelt von der Bewegung des Bootes, dem Ansturm der See und dem Geräusch schwerer Füßstapfen.

Erschrocken und verwirrt richtete sie sich zu halbender Stellung auf und starrte umher.

Es war noch sehr dunkel in der Kabine, aber durch die halbgeöffnete Thür konnte sie draußen den etwas helleren Schein sehen und die Gestalt eines vierköpfigen Mannes, der auf dem Verdeck hin- und herging.

Ihr erster Gedanke war der, daß der Eigentümer des Bootes zurückgekehrt und im Begriffe sei, auf den Fischfang aus-

zugehen. Sie beschloß daher, ihn festzuhalten, um seinen Schutz zu bitten und sie nach Glenfear zu bringen. „Seht, Sie sind immer noch hier“, dachte sie, „gehört, Sie sind immer noch hier.“

„Sie ist über ihr Pferd zu neuer Eile anspornend“, ließ uns liegen oder sterben!“

Fort sprengte sie über die einsame Straße der Heide, durch die trübe, düstere Novembernacht. Es lautete ihr in den Ohren; der Wind blies ihr scharf und schneidend ins Gesicht.

Rings herum lag die weite einsame Heide und über ihr dehnte sich der graue, drohende Himmel. Sie fante ihr Haupt tiefer auf den Rücken des Pferdes und umklammerte seinen Hals mit beiden Armen. Und das Pferd, gleichsam bewußt, welche kostbare Last es trage, floh wie auf Flügeln und mit Windeseile weiter.

Hals ohnmächtig lebte Rosamunde im Sattel, aber plötzlich fühlte sie sich von einer frischen, salzigen Luft angehaucht, welche sie belebte. — Sie hob den Kopf empor, richtete sich im Sattel auf und schaute umher.

Dort, kaum eine Viertelmeile entfernt, gerade vor ihr lag das Meer, die große Nordsee, grau wie die Nacht und der Himmel.

Der Wind wehte durch ihr aufgelöstes Haar, als sie sich umdrehte, um nach ihrem Verfolger zu sehen.

Er war nirgends zu erblicken. Eine große, namenlose Freude erfüllte ihre Brust.

„Gerettet, gerettet!“ murmelte sie, ihr Auge zum Himmel erhebend, „endlich gerettet!“

Sie hielt nach kurzem Besinnen an und rief ab. — Nachdem sie einen erfolgreichen Versuch gemacht hatte, sich von der Verfolgung des Pferdes zu befreien, ging sie, das Pferd am Zügel führend, die felsige Straße am Meere entlang.

„Ich kann bis in das Dorf gehen“, dachte sie, „obgleich ich furchtbar erschöpft bin; ich wollte, ich wäre schon dort!“

In diesem Augenblick erhob sich ein schwarzer Mohn aus einer felsigen Höhe und floh kreischend mit ausgebreiteten Flügeln davon.

Das Pferd wurde davon erschreckt, rief sich von Rosamundens Hand los und entsetzt sich schaukelnd.

„Es ist ganz gut so“, dachte sie, „es läuft gerade den Weg in das Dorf.“

Sie blieb stehen, um ein wenig auszuholen, und schaute in der Richtung zurück, aus der sie gekommen war. Da erblickte sie in einiger Entfernung zwei Männer, welche sie als Moon und den Verwalter erkannte. Sobald dieselben ihr schon gedrohenes Pferd erblickten, ließen sie das Dorf zu, um es zu fangen.

„Abgeschnitten“, sagte Rosamunde matt und entsetzt. „Weiter gehen, heißt gefangen werden; umkehren, oder bei Corburnsgrat gehen, ist bei meiner gegenwärtigen Erschöpfung unmöglich. Ich will in den Schatten eines vorstehenden Felsens kriechen und ausruhen und warten.“

Sie machte einige Schritte weiter; dann erregte ein schwacher Wind, der in die Nacht hinabführte, ihre Aufmerksamkeit. Ohne lange nachzudenken, schloß sie den Weg in die Nacht hinab ein, wo sie vor jeder Verfolgung gesichert zu sein glaubte.

Raum war sie in der Schlucht angelangt, als sie in ein kleines Schiff endete, das unter einem vorstehenden Felsen vor Anker lag, und so vom Schatten eingeschlossen war, daß es kaum bemerkt werden konnte.

Von der Hoffnung erfüllt, jemand zu Bord zu treffen, rief sie laut um Hilfe.

Niemand antwortete.

Dann trat sie über die eingesunkene Felskante selbst den Weg zum Schiff an und kletterte in dasselbe hinein.

Es lag ein großer Haufen von Striden und Gerätschaften auf dem Boden, aber kein Mensch war sichtbar.

Auf dem Mittelbalken fand Rosamunde eine kleine Kanne, ging auf dieselbe zu und schaute hinein.

Sie war ganz einfach eingerichtet, aber leer, wie das Mädchen sehen konnte, so bald ihr Auge an die Dunkelheit gewöhnt war.

„Jemand ein Fischerboot“, dachte Rosamunde. „Der Eigentümer muß in das Dorf gegangen sein und wird wahrscheinlich bald zurückkommen. Ich will warten, bis er hier ist und ihn um seinen Esel ansehn und bitten, mich nach Glenfear zu bringen.“

Sie entdeckte eine schmale Bank an der Wand der Kabine und setzte sich auf dieselbe, um zu ruhen, während der laute Schlag ihres Herzens sich verminderte.

Kein Geräusch einer Verfolgung drang zu ihr, und nach und nach wurde das Gefühl der Ermattung immer mächtiger. Ihre Glieder hörten auf zu zittern, ihr Kopf sank vorwärts auf die Brust, und sie schlief ein.

Eine Wandlung zum Bessern.

Das kleine Schiff, in welchem Rosamunde schlief, wurde durch das Geräusch eines Bootes geweckt, welches den alten Häufers gehörte.

Das Mädchen, erschöpft von der Schlaflosigkeit der vergangenen Nacht, den Drangsalen und Kümernissen des letzten Tages und Abends und dem wilden anstrengenden Ritt, versank immer tiefer in traumlosen Schlaf.

Wie lange sie schlief, das wußte sie nicht, aber sie erwachte endlich, aufgerüttelt von der Bewegung des Bootes, dem Ansturm der See und dem Geräusch schwerer Füßstapfen.

Erschrocken und verwirrt richtete sie sich zu halbender Stellung auf und starrte umher.

Es war noch sehr dunkel in der Kabine, aber durch die halbgeöffnete Thür konnte sie draußen den etwas helleren Schein sehen und die Gestalt eines vierköpfigen Mannes, der auf dem Verdeck hin- und herging.

Ihr erster Gedanke war der, daß der Eigentümer des Bootes zurückgekehrt und im Begriffe sei, auf den Fischfang aus-

zugehen. Sie beschloß daher, ihn festzuhalten, um seinen Schutz zu bitten und sie nach Glenfear zu bringen. „Seht, Sie sind immer noch hier“, dachte sie, „gehört, Sie sind immer noch hier.“

„Sie ist über ihr Pferd zu neuer Eile anspornend“, ließ uns liegen oder sterben!“

Fort sprengte sie über die einsame Straße der Heide, durch die trübe, düstere Novembernacht. Es lautete ihr in den Ohren; der Wind blies ihr scharf und schneidend ins Gesicht.

Rings herum lag die weite einsame Heide und über ihr dehnte sich der graue, drohende Himmel. Sie fante ihr Haupt tiefer auf den Rücken des Pferdes und umklammerte seinen Hals mit beiden Armen. Und das Pferd, gleichsam bewußt, welche kostbare Last es trage, floh wie auf Flügeln und mit Windeseile weiter.

Hals ohnmächtig lebte Rosamunde im Sattel, aber plötzlich fühlte sie sich von einer frischen, salzigen Luft angehaucht, welche sie belebte. — Sie hob den Kopf empor, richtete sich im Sattel auf und schaute umher.

Dort, kaum eine Viertelmeile entfernt, gerade vor ihr lag das Meer, die große Nordsee, grau wie die Nacht und der Himmel.

Der Wind wehte durch ihr aufgelöstes Haar, als sie sich umdrehte, um nach ihrem Verfolger zu sehen.

Er war nirgends zu erblicken. Eine große, namenlose Freude erfüllte ihre Brust.

„Gerettet, gerettet!“ murmelte sie, ihr Auge zum Himmel erhebend, „endlich gerettet!“

Sie hielt nach kurzem Besinnen an und rief ab. — Nachdem sie einen erfolgreichen Versuch gemacht hatte, sich von der Verfolgung des Pferdes zu befreien, ging sie, das Pferd am Zügel führend, die felsige Straße am Meere entlang.

„Ich kann bis in das Dorf gehen“, dachte sie, „obgleich ich furchtbar erschöpft bin; ich wollte, ich wäre schon dort!“

In diesem Augenblick erhob sich ein schwarzer Mohn aus einer felsigen Höhe und floh kreischend mit ausgebreiteten Flügeln davon.

Das Pferd wurde davon erschreckt, rief sich von Rosamundens Hand los und entsetzt sich schaukelnd.

„Es ist ganz gut so“, dachte sie, „es läuft gerade den Weg in das Dorf.“

Sie blieb stehen, um ein wenig auszuholen, und schaute in der Richtung zurück, aus der sie gekommen war. Da erblickte sie in einiger Entfernung zwei Männer, welche sie als Moon und den Verwalter erkannte. Sobald dieselben ihr schon gedrohenes Pferd erblickten, ließen sie das Dorf zu, um es zu fangen.

„Abgeschnitten“, sagte Rosamunde matt und entsetzt. „Weiter gehen, heißt gefangen werden; umkehren, oder bei Corburnsgrat gehen, ist bei meiner gegenwärtigen Erschöpfung unmöglich. Ich will in den Schatten eines vorstehenden Felsens kriechen und ausruhen und warten.“

Sie machte einige Schritte weiter; dann erregte ein schwacher Wind, der in die Nacht hinabführte, ihre Aufmerksamkeit. Ohne lange nachzudenken, schloß sie den Weg in die Nacht hinab ein, wo sie vor jeder Verfolgung gesichert zu sein glaubte.

Raum war sie in der Schlucht angelangt, als sie in ein kleines Schiff endete, das unter einem vorstehenden Felsen vor Anker lag, und so vom Schatten eingeschlossen war, daß es kaum bemerkt werden konnte.

Von der Hoffnung erfüllt, jemand zu Bord zu treffen, rief sie laut um Hilfe.

Niemand antwortete.

Dann trat sie über die eingesunkene Felskante selbst den Weg zum Schiff an und kletterte in dasselbe hinein.

Es lag ein großer Haufen von Striden und Gerätschaften auf dem Boden, aber kein Mensch war sichtbar.

Auf dem Mittelbalken fand Rosamunde eine kleine Kanne, ging auf dieselbe zu und schaute hinein.

Sie war ganz einfach eingerichtet, aber leer, wie das Mädchen sehen konnte, so bald ihr Auge an die Dunkelheit gewöhnt war.

„Jemand ein Fischerboot“, dachte Rosamunde. „Der Eigentümer muß in das Dorf gegangen sein und wird wahrscheinlich bald zurückkommen. Ich will warten, bis er hier ist und ihn um seinen Esel ansehn und bitten, mich nach Glenfear zu bringen.“

Sie entdeckte eine schmale Bank an der Wand der Kabine und setzte sich auf dieselbe, um zu ruhen, während der laute Schlag ihres Herzens sich verminderte.

Kein Geräusch einer Verfolgung drang zu ihr, und nach und nach wurde das Gefühl der Ermattung immer mächtiger. Ihre Glieder hörten auf zu zittern, ihr Kopf sank vorwärts auf die Brust, und sie schlief ein.

Eine Wandlung zum Bessern.

Das kleine Schiff, in welchem Rosamunde schlief, wurde durch das Geräusch eines Bootes geweckt, welches den alten Häufers gehörte.

Das Mädchen, erschöpft von der Schlaflosigkeit der vergangenen Nacht, den Drangsalen und Kümernissen des letzten Tages und Abends und dem wilden anstrengenden Ritt, versank immer tiefer in traumlosen Schlaf.

Wie lange sie schlief, das wußte sie nicht, aber sie erwachte endlich, aufgerüttelt von der Bewegung des Bootes, dem Ansturm der See und dem Geräusch schwerer Füßstapfen.

Erschrocken und verwirrt richtete sie sich zu halbender Stellung auf und starrte umher.

Es war noch sehr dunkel in der Kabine, aber durch die halbgeöffnete Thür konnte sie draußen den etwas helleren Schein sehen und die Gestalt eines vierköpfigen Mannes, der auf dem Verdeck hin- und herging.

Ihr erster Gedanke war der, daß der Eigentümer des Bootes zurückgekehrt und im Begriffe sei, auf den Fischfang aus-

Dr. August Koenig's